

Hinaus in die Natur

Autor(en): **E.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-661345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

La R6se.*

Als der Bernina Felsentor
Durchdonnerte der Wagen
Und wir im S6den sahn empor
Die Muschelberge ragen,
Blies schmetternd auf dem R66lein vorn
Der in der Lederhose —
„Wen gr66est du mit deinem Horn?“
„Die R6se, Herr, die R6se!“

Mit flachem Dach ein S6ulenhaus,
Das erste welsche Bildnis,
Schaut R6se, weinumwunden, aus
Erstarrter Felsenwildnis —
Es ist, als ob das Wasser da
In weichern Lauten tose,
Hinunter nach Italia
Blickt der Balkon der R6se.

Nun, Herz, beginnt die Wonnezeit
Auf Wegen und auf Stegen!
Mir str6mt ein Hauch von Uppigkeit
Und ew'gem Lenz entgegen —
Es suchen sich um meine Stirn
Zwei Falter mit Gekose —
Den Wein bringt eine junge Dirn'
Mit einer jungen R6se.

Noch einmal darf in s6dlich Land
Ich Nordgeborener wallen,
Vertauschen meine Felsenwand
Mit wei6en Marmorhallen.
Gegr66t, Italia, Licht und Luft!
Ich preise meine R6se!
Du bist an unsrer Erde Brust
Die R6se, ja die R6se!

* Erste Station auf der S6dseite des Berninapasses.

Conrad Ferdinand Meyer.

Hinaus in die Natur.

Der Sommer ist dies Jahr sp6t bei uns eingelehrt; aber er hat uns dann einige herrliche Wochen beschert, die zum Gl6ck noch in die Sommerferien unserer Schulkinder fielen. Trotz des strahlenden Sonnenscheins hatten wir nie unter Hitze zu leiden, so war das Wetter ideal zum Wandern. Es war deshalb um so betr6blicher, da6 man so wenig Spazierg6nger traf. Man konnte zum Beispiel in den herrlichen W6ldern des Z6richbergs — um die uns hunderte von St6dten beneiden — und auf den H6hen des Albis an Wochentagen, trotz der Schulferien, oft weit gehen, bis man einem Menschen begegnete. Die vielen B6nklein, die der Versch6nerungsverein an den unz6hligem Wegen und Weglein erstellen lie6, sahen einen ganz traurig an, weil sie sich so 6berfl6ssig und verschm6ht vorkamen, und frugen uns, wo denn all die Kinder seien, die in fr6heren Jahren so fr6hlich unsern Wald belebten. Die meisten der Hiergebliebenen waren wohl im Strandbad. Gewi6 hat auch dieses seine Berechtigung, besonders nach der sportlichen Seite hin; aber es ist gar nicht f6r alle Leute gut, in der Sonne zu braten. Die 6rzte weisen immer wieder darauf hin, da6 das direkte Sonnenlicht f6r Nerv66e, Herz- und Lungenschwache gar nicht zutr6glich sei, sondern da6 diejenigen Strahlen, die durch das Laub der B6ume auf uns fallen,

die uns St6rkenden seien. Auch ist die Luft in den 6berf6llten Strandb6dern gewi6 nicht die beste, w6hrend die reine, sauerstoffreiche Waldluft und die wohltuende Ruhe Lunge und Herz st6rkend wirkt und manches nerv66e, 6berreizte Schulkind beruhigt und kr6ftigt. Das Leben und Treiben in den Strandb6dern ist auch in seelischer Hinsicht nicht immer g6nstig f6r die Jugend. Droben im Wald aber, in der reinen Gottesnatur, ist sie keinen schlechten Einfl6ssen ausgesetzt, und Geist und Gem6t finden da mancherlei Anregung. Die Kinder k6nnen auch hier nur leicht bekleidet herumspringen und so Luft und Licht ausn6tzen. Und wie d6rfen sie sich da tummeln und sich austoben nach Herzenslust! Die Kleinen k6nnen in der N6he der Mutter, die sich mit ihrer Arbeit und einem guten Buch auf einer Bank niedergelassen hat, spielen, w6hrend die gr66eren, etwa im nahen Bach eine Br6cke bauen oder einen Stausee anlegen. Wie herrlich l66t es sich auch „R6uberis“ spielen in den ausgedehnten Waldgel6nden!

Auch der kleine Naturforscher kommt da zu seinem Recht. Wie kann er die Ameisen und K6fer beobachten, den Schmetterlingen nachjagen und die Waldb6ume und -pflanzen kennen lernen! Ruft dann die Mutter zum frugalen Mahl, das die Kinder voll Stolz und Freude im Rucksack

selbst herbeigetragen haben, so sind sicher alle bald zur Stelle, und wie herrlich schmeckt es ihnen im Grünen! So kann man den Kindern durch solchen Waldaufenthalt eine Wohlthat erweisen und ihnen wirklich etwas bieten, ohne die geringsten Auslagen.

Immer wieder wird uns gesagt, daß wir schweren Zeiten entgegengehen und lernen müssen, in Zukunft auf viel Angenehmes verzichten. Sollten wir da nicht die Freuden, die die gütige Natur uns kostenlos bietet, viel bewußter und dankbarer genießen?

De Wald, die Tobel und die Rai,
Die Bächli! Shörsch, wie's ruscht!
Und alles häsch für dich ellei
Und alles umesuft!

Dazu müssen wir aber unsere Kinder den Kontakt mit der Natur zuerst finden lassen, indem wir sie auf ihre Geheimnisse und Schönheiten hinweisen und dadurch beitragen, daß sie naturverbunden werden. Wie dankbar sind sie später dafür, denn die Natur ist eine unerschöpfliche Quelle der Freude für den, der sie kennt und liebt. Und Freude braucht jeder Mensch, sonst verkümmert sein Gemüt.

Aus diesem Grunde sollte auch das Wandern wieder mehr aufkommen, und zwar das Wandern zu Fuß, das sich auch der Unbemittelte leisten kann. Der Velofahrer, der davonrast und nur die Landstraße vor Augen und sein Ziel im Sinn hat, kann alles nur im Flug genießen, hat aber weder Zeit noch Interesse übrig, um nach links und rechts zu blicken und fährt deshalb oft am Schönsten vorbei. (Nicht, daß ich dem Velo als Mittel, um entfernte Ziele zu erreichen, seine Berechtigung absprechen möchte!) Er hat keinen Blick für das Blümlein am Wege, für die herrliche Aussicht

oder den herzerhebenden Sonnenuntergang. Er hat auch nicht die Muße, ein Wort mit den Landleuten zu wechseln und so mit ihnen in Fühlung zu kommen, er stürmt einfach weiter. So hat er wohl am Abend das Vielfache von Kilometern zurückgelegt, im Vergleich mit dem Fußwandler, aber sicher nur einen Bruchteil von Freuden und Genuß erlebt, die letzterem zuteil wurden. Schließlich ist doch wohl dies die Hauptsache, daß wir etwas erleben, das uns die Hast und die Sorge des Alltags vergessen läßt, uns das Herz froh macht und uns noch lange in die vielleicht trübe Zukunft hinein leuchtet.

Da uns der kommende Winter wahrscheinlich in verschiedener Hinsicht allerlei Entbehrungen auferlegen wird, sollten wir für unsere Kinder die kommenden Herbstferien und jeden schulfreien Nachmittag noch recht ausnützen zur Stärkung und Kräftigung von Leib und Seele.

Gott hat uns Schweizern eine wunderschöne Heimat geschenkt. Laßt sie uns mit offenen Augen und dankbarem Herzen durchwandern und so mit Land und Leuten immer mehr vertraut und verbunden werden! Das ausgezeichnete Buch „Der schöne Kanton Zürich“ von E. Eschmann, sowie die in den letzten Jahren angelegten Wanderwege — durch gelbe Täfelchen gut bezeichnet — fordern freundlich dazu auf und sind eine wertvolle Begleitung.

Beim Wandern soll auch der frohe Gesang nicht fehlen, der sowohl dem Wandernden selbst, als auch den Zuhörern so viel Freude macht.

Wir ziehen durch die Felder
Und durch den grünen Wald
Und singen unsre Lieder,
Daß weithin es erschallt
Trala lalala, trala lalala!

E. W.

Wie lange leben Pflanzen?

An der Landesausstellung war in der Abteilung „Unser Holz“ der Querschnitt einer Lärche von Saas Fee im Wallis zu sehen, die im Jahre 1895 etwa 700 Jahre alt gefällt worden ist. Dieser Methusalem unter seinesgleichen hat mich bewogen nachzuforschen, wie alt eigentlich die Pflanzen werden. Beinahe wie bei den Menschen und Tieren werden auch über die Lebensdauer der Pflanzen Gerüchte herumgeboten, die meist unkontrollierbar, oft weit übers Ziel hinauschießen, manchmal aber auch nicht entfernt das wirkliche Alter anzugeben wissen. Wie oft haben wir schon gehört, daß die Schildkröten 1000 Jahre

alt werden, leider wurde noch keine dieser „wandelnden Festungen“ einwandfrei über 220 Jahre lang beobachtet. Ebenso geht es mit den angeblich uralten Elefanten, die fünfhundert und mehr Jahre erlebt haben sollen, den Papageien, die zu Cäsars Zeiten schon „morituri te salutant“ geschrien hätten, oder den bemoosten Karpfen, die nur aus Versehen nicht schon zu Hannibals Zeiten auf den Tisch irgend eines nordafrikanischen Fürsten gekommen sind. Alle diese Tiere werden nach den neuesten wissenschaftlichen Forschungen im Durchschnitt kaum 200 Jahre alt; natürlich gibt es bei ihnen Ausnahmen wie überall, aber